



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jähns, Max: Die Trilogie Karl's des Kühnen. II. : Der "Streit von Granson".

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Trilogie Karl's des Kühnen.

Von Max Jähns.

Bei Grandson verlor er das Gut,
Bei Murten den Muth,
Bei Nancy das Blut.
(Alter Spruch.)

II.

Der „Streit von Grandson“.

Karl, der seit dem Bündniß mit Oesterreich und dem Waffenstillstand mit Louis XI. völlig freie Hand hatte, bot jetzt alle Streitkräfte auf, um seine Eroberungspläne auszuführen. Die Niederländer, froh, den Handel mit Frankreich wieder eröffnet zu sehn, bewilligten dem Herzoge gern eine dreijährige Steuer von je 100,000 Goldgulden, sowie noch andere bedeutende Summen. Karl sammelte und ordnete im Luxemburgischen ein Heer; im September 1475 überfiel er mit 40,000 Mann Lothringen und eroberte das Land innerhalb eines Monats. Nancy bestimmte er zur Hauptstadt seines künftigen Königreichs. Und nun beschloß er den Rachekrieg gegen das Elsaß und die Schweiz zu unternehmen, der ihm geradezu Herzenssache war und für den er seine besten Kräfte in und bei Nancy sammelte. Hatten doch die Eidgenossen und die niedere Vereinigung nicht nur im Juli 1475 Hochburgund verheert und in kurzer Zeit unter Oswald's v. Thierstein kundiger Führung 12 Schlösser und 3 Städte der Freigravasschaft erobert, sondern sie hatten auch das ihm engverbündete Haus Savoyen bekriegt, welches den Zorn der Schweizer dadurch erregt, daß es den „lampartischen“ Soldtruppen, die von Mailand zum burgundischen Heere zogen, freien Durchmarsch gewährte. Unter solchen Umständen zögerte der Herzog nicht, selbst mitten im Winter zu Felde zu ziehen.

Während aber Karl der Kühne seine Rüstungen vollendete, eine neue Organisation beim Kriegsvolk einführte, seine Finanzen ordnete und so eifrig Grenzboten I. 1876.

arbeitete, daß er sich kaum zum Essen Zeit nahm^{*)}, begannen bereits in der Waat die Feindseligkeiten. Der Herr des Waatlandes nämlich, Graf Jacob von Romont, der in burgundischen Diensten stand, hatte sich Gewaltthatigkeiten gegen die eidgenössischen Besatzungen in Orbe und Grandson erlaubt, welche die Schweizer rächen wollten. 6000 Berner unter Petermann von Wabern eroberten im October 16 Städte und 43 Schlösser, darunter Murten, Stäffis, Romont und Moudon, die damalige Hauptstadt der Waat. Lausanne bot seine Unterwerfung an, und Genf kaufte sich mit einer großen Summe Geldes von der Plünderung los. Um dieselbe Zeit hatten die Walliser einen von der Herzogin von Savoyen gegen die Schweiz angeordneten Einfall von 12,000 Mann zurückgewiesen. Der entscheidende Schlag in diesem Kampfe geschah bei Sitten, und in Folge desselben wurde die Strecke Landes zwischen dem Genfer See und den penninischen und walliser Alpen, von den Wallisern eingenommen. Einen Ueberfall von Yfferten, den der Graf von Romont versuchte, wies die eidgenössische Besatzung nach hartem Kampfe ab. — So waren denn überall die vorbereitenden Kriegsbegebenheiten zum Heile der Verbündeten ausgeschlagen, und sie vermochten den bevorstehenden Hauptschlägen mit einer gewissen ernstern Freudigkeit entgegenzusehn.

Inzwischen waren Karl's Kriegsrüstungen beendet und er hielt bei der herbsten Winterkälte eine Heerschau in der Meurthe-Ebene von Nancy. Es waren 30,000 Mann, von denen jedoch nur ein Theil, nämlich 2300 Lanzen mit 10,000 Bogenschützen zum Zuge gegen die Elsäßer und Schweizer, die Uebrigen dagegen zur Besetzung Lothringens und der Beobachtung Frankreichs bestimmt waren. Die Operationsarmee sollte durch Zuzüge aus Hochburgund, Mailand und Savoyen verstärkt werden.

Von den beiden Wegen, welche ihn in die Schweiz führen konnten, den durch das Elsaß und den durch Hochburgund, wählte der Herzog nämlich den letzteren. Vorwiegend mochten dabei politische Gründe leitend sein: möglichst geringe Verührung mit den unbetheiligten Ständen des deutschen Reichs, möglichst baldiger Schutz seiner so hart heimgesuchten hochburgundischen Lande und derer seiner savoyischen Verbündeten. Aber auch strategische Gründe sprachen, trotz des Umwegs, für die südliche Anmarschlinie. Denn die elsässischen Plätze, deren man sich andernfalls doch zuerst zu versichern gehabt hätte, waren in trefflichem Vertheidigungszustande; ferner wäre es nothwendig gewesen, den Marsch durch die Engthäler und Pässe des nördlichen Jura im Rücken durch die Einnahme von Basel zu decken, die voraussichtlich eine längere Belagerung nothwendig gemacht hätte. Im Süden lag dagegen die

^{*)} Bericht des mailändischen Botschafters Panicharola an seinen Herrn — bei Rodt a. a. O.

burgundische Grenze im Jura selbst, und man besaß in Pontarlier und Nozeroy gute Stützpunkte.

Am 14. Januar 1476 brach Karl, nachdem er seinen Anführern eine feuerige Anrede gehalten, von Nancy auf und setzte sich gegen den Doubs in Bewegung. Er marschierte in 2 Kolonnen, deren eine das zahlreiche wohlgeordnete Geschütz bildete, welches zum Theil von den Niederlanden herbeigeführt, zum Theil in Nancy vorgefunden und in übermäßiger Zahl vorhanden war. Es sollen allein 160 Kanonen dabei gewesen sein, welche 48 Pfund schossen. Ein ungeheurer Troß von Weibern, Marktendern, Krämern, sammt unermeslichem Gepäck von nie erhörter Pracht und Herrlichkeit folgte dem Heere; der Herzog nahm alle Kostbarkeiten seines Hoflagers: alles Silbergeschirr, alle Glanzstücke des Schatzes mit, um den fremden Gesandten zu imponiren.*)

Am 22. Januar, als das Heer bei Besancon anlangte, stieß Friedrich von Tarent, König Ferdinand's von Neapel's Sohn, mit bedeutender Macht zu Karl, der auch diesem Prinzen Aussicht auf die Hand seiner Erbtochter gemacht, obgleich er dieselbe doch bereits an Max von Oesterreich versprochen.

Am 4. Februar traf die Vorhut der Burgunder bei Pontarlier ein, von wo sie gegen Neuenburg vordringen wollte. Durch den hartnäckigen Widerstand der Berner, unter Heinrich Matter bei Les Verrières und dem Bayardsturm sah sie sich jedoch genöthigt, umzukehren und durch den offenen Paß von Jougnes einzudringen. Bei Lignerolles wurde Halt gemacht, bis das Hauptcorps durch den Jura debouchirt hatte, wozu 12 Tage erforderlich waren. Zum Theil erst nach Durchschreitung des Gebirges schlossen sich die Milizen aus Hochburgund, die Waatländer unter dem Grafen Romont sowie die savoyischen und mailändischen Hilfstruppen dem Heere an. — Gewöhnlich wird Karl's Armee als ganz vortrefflich bezeichnet; dies kann jedoch wol nur in Bezug auf die äußere Erscheinung und das ritterliche Gepränge als richtig gelten. Denn namentlich die nationale Mischung muß für einen großen Uebelstand erklärt werden, da sie in einzelnen Theilen der Armee Gegensätze hervorrief, welche sich bis zu leidenschaftlichem Haß steigerten. Zumal die Lombarden waren, wie die große belgische Chronik berichtet, *amicis et inimicis detestandi*. Aber obgleich Jedermann den Herzog von Burgund vor diesen Leuten warnte, so schenkte er doch gerade ihnen sein vorzüglichstes Vertrauen.

*) Son artillerie estoit très-grande et bonne, et estoit un grande pompe en cet ost, pour se montrer à ses ambassadeurs, qui venoient d'Italie et d'Allemagne; et avoit toutes ses meilleurs bagues et sa vaiselle beaucoup et largement autres paremens; et avoit de grosses fantasies en sa teste. (Comines.)

Die Absicht Karl's des Kühnen war, zuerst Yverdon und Grandson einzunehmen und dann auf dem linken Ufer des Neuenburger Sees „in voller Schlachordnung, wie er das in Feindes Land zu thun pflege, nordwärts vorzurücken und sein Unternehmen bis dahin auszudehnen, als es überhaupt Feindesland zu erobern geben werde.“*) — Yverdon räumten die Eidgenossen freiwillig; Grandson beschloßen sie zu halten. — Am 18. Februar erschien Karl vor dieser Stadt.**)

Grandson oder Gransee, ein kleiner finsterner Ort, am westlichen Ufer des Neuenburger Sees gelegen, war einst der Sitz mächtiger Freiherrn gewesen, deren Wahlspruch „Petite cloche à grand son“ lautete.***) Nach ihrem Aussterben war Grandson unter sovoyischer Lehnsherrlichkeit an das Haus Dranien-Chalons gekommen, dessen glänzender Vertreter, Graf Ludwig von Chateau-Guyon, sich im Heere Karl's des Kühnen befand. — Grandson sperrte die Straße, welche Karl zu nehmen gedachte, vollkommen. Die Hauptvertheidigung des Platzes bestand in einem Schlosse mit vier Thürmen und einer äußern Tvingmauer†). Die Besatzung zählte 500 Mann. Karl lagerte sich in einem großen Halbmond um die Stadt, die Flügel an den Chamblonberg und an den Arnonbach lehnd. Der Neuenburger See und Gransee selbst blieben ihm vor der Front. Alle Furthen durch den Arnon wurden sorgfältig bewacht oder ungangbar gemacht, und auf dem Wege nach Neuchâtel nahm Cavallerie Stellung, um beim etwaigen Anrücken des Feindes das Heer gegen Ueberraschung zu schützen. Das eigentliche Lager wurde mit der Wagenburg umschlossen und bot mit seinen langen Zelt- und Hüttengassen, seinen Krambuden, Wirthschaften und Marketendern den Anblick einer ansehnlichen Stadt dar, in welcher mehr als zweitausend Dirnen nicht wenig zum Jubel- leben der ausgelassenen Soldateska beitrugen. Dennoch sträubte sich anfangs die Mannschaft, bei der harten Witterung das Lager zu beziehen, anstatt der

*) v. Rodt a. a. D.

**) Eine Zusammenstellung der Hauptquellen über die Schlacht bei Grandson findet sich in Frédéric Du Bois: *La bataille de Granson* (Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich). Mit 2 Plänen und einer Ansicht. Die dort reproducirten Quellen sind: Die deutschen Chroniken von Diebold Schilling und Petermann Etterlin, die französischen Chroniken von David Baillet und eines Anonymus, des neuchâteller Historikers Hugues de Pierre und endlich die Angaben Philippe's de Commines. — Mit dem aus diesen Quellen geschöpften „*Précis de la bataille*“ konnte unsere Darstellung jedoch nicht immer übereinstimmen.

***) Das in diesem Wahlspruch durchklingende Wortspiel läßt sich deutsch nicht gut wiedergeben; denn er bedeutet sowohl „kleine Glocke mit großem Schall“ als „das Glöcklein schallt zu Grandson“. — Vergl. Buillemin: *Der Kanton Waat, historisch-geographisch-statistisch geschildert von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart*. Deutsch von Wehrli-Boisot. St. Gallen. 1849.

†) Das Schloß ist seit den vierziger Jahren unsers Jahrhunderts, nachdem es eine Zeit lang als Tabacksfabrik gedient, im Besiß der Familie Perret, welche für die Erhaltung dieses vaterländischen Denkmals sorgt.

warmen Quartiere in den umliegenden Dörfern, und nur wiederholte Drohungen des Herzogs setzten seinen Willen durch. *)

Gleich nach Verennung Granson's ließ Karl durch abgeseffene Genèsdarms Sturm laufen; aber dieser Angriff ward abgewiesen; erst am 21. Februar gelangte man in Besitz der Stadt, und die Besatzung schlug sich theils mit großem Verluste durch, theils zog sie sich in das Schloß zurück, welches nun in der heftigsten Weise aus mehr als 100 Stücken beschossen wurde. **) — Bald sah es böse in der Feste aus; dem ersten Büchsenmeister nahm eine Kugel den Kopf; der Zufall verursachte eine Pulverexplosion; der Anführer, Georg von Stein, erkrankte; der Versuch einer Verproviantirung durch bernische Schiffe mißlang, und binnen kurzem begann den Vertheidigern auch der Mundvorrath zu schwinden und sehnüchtig blickten sie nach Entsatz aus.

An Mahnungen zur Aufstellung eines tüchtigen Heeres gegen Burgund hatte es das zunächst bedrohte Bern nicht fehlen lassen. Durch Basel und Straßburg war der niedere Bund im Elsaß und das mächtige Frankfurt am Main aufgerufen worden; ja bis nach Franken hinein an das alt-befreundete Nürnberg hatte sich Bern um Hilfe gewandt und darauf hingewiesen, wie es doch nur deshalb in diesen Krieg gerathen sei, weil der Kaiser die Eidgenossen nicht eingeschlossen habe in seinen Separatfrieden mit Burgund. Doch je weiter entfernt von der Gefahr, desto weniger Neigung zur Hilfsreichung zeigte sich; auch die vorderösterreichischen Stände zeigten sich säumig, sodaß sie zur Schlacht zu spät kamen; die schwäbischen Städte sandten ausweichende Antworten, und dies Verhalten der deutschen Reichsstände ward abermals eine Ursache für weitere Entfremdung der Eidgenossenschaft vom Reich. Denn wem man zuruft: „Hilf dir selbst!“ der wird auch, wenn er sich wirklich selbst geholfen hat, selbst herrlich sein wollen.

Am 10. Februar hatte Bern seinen Auszug aufgeboten, dessen Oberbefehl wieder der Schultheiß Ritter von Scharnachtal übernahm. Als Mithauptmann trat Hans von Hallwyl ihm zur Seite. Am 18. Februar, also an demselben Tage, an welchem Granson zum erstenmale angegriffen wurde, versammelte sich die Tagsatzung zu Luzern; aber wenn man sich' auch allgemein für Entsatz von Granson entschied, so fehlte es doch sogar jetzt, da der Feind doch schon im Lande stand, nicht an mancherlei Kleinigkeitskram und particularistischem Egoismus, und die Folge davon war, daß am 28. Februar Granson fiel, bevor ihm Hilfe kommen konnte. Schuld daran war allerdings auch die unsichere Haltung des kranken Kommandanten und die mangelhafte Zucht der Knechte, welche sich nicht scheuten, die burgundischen Lagerdienern in das Schloß einzulassen. So kam es zur Capitulation, bei

*) Panicharola bei v. Rodt.

**) Chronique anonyme.

welcher die Schweizer dem Unterhändler, einem burgundischen Edelmann, 100 Gulden gaben, wofür er ihnen im Namen des Herzogs freies Geleit zusicherte — ein Verhalten, das der alten Schweizerfittte wenig entsprach. Unter allen Umständen empörend bleibt aber trotzdem das Verhalten Karl's des Kühnen, der, nachdem er durch die Versprechungen eines seiner Hofkavaliere gebunden war, die Besatzung gnädig zu behandeln, doch den gesammten Rest derselben, 412 Mann, aufknüpfen, oder an langen Seilen durch den See zu Tode schwemmen ließ*) — eine Unthat, welche sich schwer rächen sollte.

Der Herzog hatte sich während der Belagerung in seinem Lager völlig eingerichtet. Die Front desselben lehnte sich links an den Mont Chevenon, rechts an den See und war durch tiefe Gräben sturmfrei gemacht. Fünfzig der größten Karthaunen vertheidigten diese Front; die mit leichterem Geschütz versehene Wagenburg diente dem ganzen Lager als Reduit.**)

Ende Februar war endlich ein eidgenössisches Heer von 18,000 Mann, wobei auch Zugänge des niederen Bundes, namentlich 400 Straßburger Reiter und 12 Büchsen, bei Neuenburg versammelt, und obgleich durch den Fall Grandsons die nächste und unmittelbarste Veranlassung des beabsichtigten Kriegszuges erledigt war, so beschloßen die Eidgenossen doch, auf Berns Mahnung, beisammen zu bleiben, den Burgunder anzugreifen und den Tod der Ihren zu rächen. Es war ein kühnes Unternehmen; denn sie mußten erwarten, den Herzog in seinem besetzten Lager zu finden. Der Weg, den sie zurückzulegen hatten, lief während fünf Stunden durch unaufhörliche und ziemlich unwegsame Defiléen. Namentlich bei dem Schlosse Vauxmarcus und bei dem Karthäuserkloster La Lance***) springen Berge unmittelbar an den See vor, und treten erst etwa eine halbe Meile vom burgundischen Lager weiter zurück. Hier bildet sich eine kleine Ebene, die nach dem Feinde zu durch einen tiefeingeschnittenen Zufluß des Arnon und dann durch diesen Fluß selbst durchzogen ist: Ravins, welche die Vortheile von Karl's Stellung noch erhöhten. Es kam also darauf an, in Gegenwart eines überlegenen Feindes sich aus einem Engpaß herauszuwinden und einer starken Cavallerie gegenüber ein ihr nicht ganz ungünstiges Terrain zu durchschreiten, um endlich eine mit 50 schweren Geschützen besetzte Verschanzung zu stürmen.†) Wunderbarer Weise machte ihnen aber der Herzog die Sache viel leichter.

Karl war nämlich inzwischen nordwärts recognoscirend bis Vauxmarcus

*) Panicharola bei v. Rodt u. Chronique anonyme.

**) Chroniken von Diebold Schilling und Petermann Etterlin.

***) Das Kloster La Lance=Chartreuse war von den Grandsons gestiftet und bewahrte als Heiligtum ein Stück von dem Schaft der Lanze des heiligen Moriz. Diese heilige Lanze war aber nichts als der handgreifliche Ausdruck eines sprachlichen Mißverständnisses: „Lantze“ heißt nämlich im romanischen Dialekt der Waat soviel wie „Thalschlucht“ oder „Engpaß“.

†) v. Brandt a. a. O.

vorgegangen. Die schwache Besatzung des dortigen thalsperrenden Schloßchens, welche Jean de Neuchâtel befehligte, hatte capitulirt, und der Herzog hatte den Platz mit 4 bis 5 Hundert Mann seiner Leibgarde besetzt. Als die Verbündeten dies durch die entlassene Besatzung erfuhren, schlug der Luzerner Hauptmann Hafsfurter vor, man solle am nächsten Tage bis Bauparcus vorgehen und dies angreifen; dadurch werde man aller Wahrscheinlichkeit nach Karl bewegen, das Lager zu verlassen und sich so seines Vortheils zu begeben, um das Detachement seiner Garde zu entsetzen. Der Vorschlag wurde angenommen*); er war wohl eronnen; doch noch bevor er zur Ausführung kam, verließ Herzog Karl bereits sein festes Lager ohne irgend eine erkennbare Nothigung ganz von selbst.

Nachdem der Herzog nämlich erfahren, daß die Eidgenossen bei Neuchâtel ihr Heer sammelten, hatte er mit den Seinen Raths gepflogen, ob die Unterwerfung der Schweiz leichter durch Verheerung des offenen Landes oder durch Zerstörung von Bern und Freiburg zu erlangen sei, und hatte sich endlich für das Letztere entschieden. Er gedachte über Neuchâtel und Narberg auf Bern zu marschieren, und dabei erschien dann eine Hauptschlacht unvermeidlich. Vergeblich hatten einige der der kundigsten und erfahrensten Kriegsobersten dem Herzoge von einem Vormarsche abgerathen, der ihn möglicherweise mit seinem schwergerüsteten, wenig beweglichen Heere im Defilée in die Schlacht verwickelte. Man hatte ihn an Morgarten erinnert und darauf hingewiesen, daß die Schweizer zu arm seien, um lange beisammen bleiben zu können, daß sie deshalb, wenn er nicht voringe, gezwungen wären, ihn in seiner formidablen Position anzugreifen — „clos de son artillerie et partie d'un lac, et n'y avoit nulle apparence, qu'ils lui eussent seu porter dommage.“ **) Im höchsten Unwillen hatte Karl diesen vorsichtigen Rath verworfen und seinen festen Entschluß erklärt, durch das Neuenburgische nach Bern vorzudringen; wann und wo die Schweizer ihm entgegentreten wollten, das sei ihre Sache. Uebrigens werde er am 2. März selbst nur bis Bauparcus vorgehen, ja das Heer nicht einmal so weit; vielmehr solle für dies auf einer Hügelebene noch diesseits des Engpasses ein Lager abgesteckt werden. Was Karl sich dabei dachte, so nah am Feinde ein wohlbefestigtes Lager aufzugeben und ein neues unbefestigtes, kaum eine Meile weit vorwärts gelegenes zu beziehen, das ist allerdings unerfindlich.***)

So setzten sich also am Morgen des 2. März beide Heere in Bewegung.

*) Schilling u. Etterlin, sowie Freiburger Chronik bei Rodt.

**) Ph. de Comines.

***) Die Insinuation du Bois', daß es den Burgundern bei Grandson an Lebensmitteln gefehlt habe, wird durch keinen Chronisten bestätigt, und was sollte dem gegenüber auch ein Weitermarsch von einer Meile nützen? David Baillet sagt allerdings „Le duc fit crier á

— Auf dem rechten Flügel der Verbündeten marschierte die Vorhut, 3000 Mann Schwyzer unter Rudolf Keding, sowie Thuner und Luzerner, sämtlich unter dem Hauptmann Kähy. Sie verfolgten durch tiefen Schnee den Bergweg, der über Fresens und Vernea nach Concise führt. Links der Vorhut bewegte sich auf der Hauptstraße am See auf dem durch Schlackwetter aufgeweichten Wege der Gewaltthause unter Scharnachthal. Es waren 10,000 Berner nebst ihren Zugewandten. Ihnen folgte die 4000 Mann starke Nachhut, worunter 1700 Zürcher. — Da die Thalsperre, das Schloß Vauxmarcus, in burgundischen Händen war, so fiel dem Gewaltthausen die Aufgabe zu, dies Schloß anzugreifen und dadurch Karl den Kühnen — wie man hoffte — zum Verlassen seines besetzten Lagers zu verleiten.

Als der Vortrab der Avantgarde über Vernea hinaus gekommen war, bemerkte er auf der Höhe zwischen Concise und La Lance Chartreuse die burgundischen Quartiermeister, welche unter George von Rosimboz, einem Candidaten der Ritterschaft, den Eingang des Defilées von La Lance Chartreuse besetzten*) und zum Theile beschäftigt waren, das neue Lager abzustecken.**)

Man gab Feuer auf sie und meldete an Hauptmann Kähy, der nun auch bis Vernea vorging.

Das Heer Karls des Kühnen hatte sich inzwischen ebenfalls in Marsch gesetzt. Es war etwa 50,000 Mann stark, wobei 10 bis 15000 Neapolitaner, 5000 Mailänder und 5000 Savoyarden. Der Rest bestand aus Burgundern, Pikarden und andern dem Herzoge unmittelbar untergebenen Völkern. Die Artillerie soll 500 wolbespannte Stücke gezählt haben.***) Diese Armee war

son de trompe . . . , pour tirer droit à Neufchâtel, a une ville appartenant au marquis de Rothelin, pour icelle ville prendre, sans tuer personne et n'y faire aucun mal sinon prendre des vivres pour la dite armée“ — aber in dieser ganz regelmäßigen Marschmaße regel liegt gar nichts, was auf Lebensmittelmangel im Lager bei Grandson schließen ließe.

*) Comines.

**) Du Bois sagt: „à son grand étonnement elle (die Avantgarde der Schweizer) aperçoit l'avantgarde ennemie qui arrivait déjà de ce côté pour rejoindre les archers, que George Rozimboz avait porté comme vigie sur la hauteur qui domine la chateau de Vauxmarcus y faisant élever à la hâte une redoute en terre que la tradition attribue encore aux Bourguignons.“ Die Lage dieser Redoute, von welcher du Bois eine genaue Zeichnung giebt, deutet allerdings darauf hin, daß es sich bei ihrer Anlage um eine Sperrung der über Vernea führenden via detra handelte. Ihr bedeutender Umfang macht für jene Anlage aber die Annahme einer nicht ganz geringen Herstellungsfrist nöthig und läßt es nicht wahrscheinlich werden, daß hier nur einige Schützen standen, wenn man burgundischerseits einmal die Wichtigkeit der Position erkannt hatte. Da nun überdies eine sorgfältige Prüfung der Quellen von einem Kampf an dieser Stelle, von einem Sturm auf die Schanze, meiner Ansicht nach, gar nichts erkennen läßt, so möchte ich glauben, daß jene Schanze nicht den Tagen der Schlacht von Grandson angehört, wenn sie auch sonst aus den Burgunderzeiten stammen mag, oder daß dieselbe während der Belagerung von Grandson angelegt und besetzt gewesen, bei dem beschlossenen und begonnenen Wintervormarsch aber wieder geräumt worden war.

***) Chronique anonyme.

gewöhntermäßen in 3 Bataillen getheilt, welche einander folgten und deren jede aus allen drei Waffen zusammengesetzt war. An der Spitze der ersten Bataille stand reglementsmäßig der Marschall von Burgund, Anton der große Bastard. Unter ihm befehligten Balduin, der jüngere Bastard, und Ludwig von Chalons, Herr von Chateau-Guyon, ein Sohn des Prinzen von Dranien. Diese 1. Bataille bestand aus dem Kern des Heeres, nämlich den meisten Ordonnanzcompagnien. — Das Mitteltreffen, unter Karl's eigener Führung, sollten nebst dem Rest der Ordonnanz-Compagnien und der Leibgarde die italienischen Truppen bilden, denen der Herzog besonderes Vertrauen schenkte; der Rest, niederburgundische Truppen unter Johann v. Cleve und Friedrich v. Egmond, formirte die dritte Bataille.*)

Sobald Karl vernommen, daß die Quartiermeister angegriffen seien, befahl er sofort Halt zu machen**) und eilte mit seiner Garde zur Avantgarde vor. Dort angekommen ließ er die Bogenschützen mehrerer Ordonnanzcompagnien absteigen um die Höhe bei Vernea zu ersteigen und den Vortrab Ráky's zu vertreiben. Ráky, der jetzt erkannte, daß es sich um die Hauptschlacht handeln werde, sandte Boten an Scharnackthal und forderte ihn auf, schnell zu seiner Unterstützung herbeizumarschieren. Sei dies, wegen des Schlosses Vauxmarcus, auf der Straße am See nicht möglich, so möge er ebenfalls über Vernea vorrücken; denn der Herzog habe sein Lager bereits verlassen, und so sei keine Zeit zu verlieren. Als Scharnackthal diese Meldung empfing, war eben ein Angriff der Spitze des Gewaltthausens gegen Schloß Vauxmarcus mißglückt, wie das bei dem Mangel an jeglichem Belagerungsgeräth sehr natürlich war.***) Der Heerführer sah sofort ein, daß Gefahr im Verzuge sei; er nahm vom Ende der Marschkolonne Alles zusammen, was sich im Augenblick sammeln ließ, und folgte mit 4000—5000 Mann der bisherigen Avantgarde auf dem engen schwierigen, schneebedeckten Bergwege durch Wald und Gestrüpp. Der energischen Kraft der tüchtigen Mannschaft gelang es, den Weg so schnell zurückzulegen, daß sie sich mit Ráky vereinigen konnte, bevor noch das Gefecht größeren Umfang angenommen hatte.†) Man war nun bei Vernea etwa 8000 Mann stark und formirte diese ganze Masse, mit Ausnahme von 300 Büchschützen, in einen großen gevierten Haufen. Rechts desselben hängten sich die Schützen in einer Plänklerkette an; auf beide Flügel des Haufens wurden die wenigen Geschütze genommen, welche es gelungen war, mit über den Berg zu bringen. In dieser Schlachtordnung

*) Diese Angaben nach Johannes von Müller.

**) Schilling.

***) Chronique de David Baillet.

†) Diese Darstellung folgt der Auffassung Rüstow's in dessen „Geschichte der Infanterie.“

stiegen Scharnachthal und Rähzy mit der Richtung auf Corcelles thalab; denn obgleich die Vorsicht gerathen hätte, mit dem Angriff auf den übermächtigen Feind zu warten, bis die übrigen Eidgenossen im Thale auf gleicher Höhe angelangt oder über den Berg nachgezogen wären, so erwies sich doch der Nachdurst, namentlich der bernischen Mannschaft, so groß, daß die Führer sie nicht zu halten vermochten. „Vorwärts!“ erscholl es durch die Reihen, und da die Venner sahen, daß es Ernst gelte, stiegen sie von ihren Rossen und schritten durch die kahlen Neben bergab „ohne alle Furcht noch hinter sich sehen“.*)

Vor Corcelles hatte inzwischen die burgundische Avantgarde Stellung genommen: das schwache Fußvolk und die abgeseffenen Bogenschützen im Centrum, vor diesem die Artillerie, rechts und links die Reiterei der Ordonnanzcompagnien. — Als Herzog Karl der Schweizer ansichtig wurde, und bemerkte, wie sich dieselben auf's Knie senkten und mit ausgestreckten Armen Gott um Beistand anflehten, brach er in den Ruf aus: „Par St. George! ces canailles crient mercy! Gens du canon, feu sur ces vilains!“**) Und gleich die erste burgundische Kugel warf zehn Schweizer nieder. Aber auch die Feldschlangen der Berner thaten ihre Wirkung, und unter dem Schuß derselben faßten die Eidgenossen festen Fuß in der Ebene. Der schweizerische Haufe stellte sich so auf, daß er „den Berg zum Vortheil nahm“, d. h. daß er sich mit dem rechten Flügel an die Höhe lehnte. Zur Bedeckung der Flügel wurden die Freiknechte, das leichte Fußvolk unter Schwarzmauer von Zürich und Mültinee von Bern rechts und links etwas vorgezogen. Einen Ernst gebietenden Anblick bot das eiserne Viereck dar. „Dicht aufgeschlossen, mit langen Spießen, Brustharnisch und Sturmhaube gewaffnet, standen die Mannen da; aus der Mitte ragte eine gewaltige Standarte, von mehr als 30 Bannern und Fähnlein umflattert, und vor dem Haufen hielt ein Mann zu Roß mit langem Bart und weitem Rock; befehlend umritt er den Haufen“ —***) wahrscheinlich Rähzy oder Scharnachthal.

Nachdem das Artilleriefeuer einige Zeit gewährt, befahl Karl der Reiterei vorzurücken und dem Feinde in die Flanke zu fallen. Graf Chateau-Guyon, welcher die Lanzen des linken Flügels führte, griff die schweizerischen Büschenschützen an und trieb sie unter den Schuß ihres Banners zurück; Karl selbst ritt mit der Reiterei des rechten Flügels, welche keilsförmig formiert war, gegen die Linke des Gewalthaufens an. „Il saisit son étendart d'une main et couche sa lance en arrêt contre ses ennemis, ce qui était une horrible marque de son courage“ sagt Baillet. „Grüßelich“ war sein Einrennen,

*) Freyburger Chronik bei v. Rodt.

**) Chron. du Chan. de N. L. Ebenso Schilling und Baillet.

***) Panicharola bei Rodt.

„doch in gar wohlgemachter Schickung, unerschrocken und begierigen Herzens“ wehrten die Schweizer mit vorgehaltenen Spießen den Angriff ab. Nicht besser glückte ein Versuch Chateau-Guyon's, den gevierten Haufen in seiner rechten Flanke zu umgehen; dieser verlegte ihm durch eine rasche Bewegung nach rechts den Weg und empfing auch ihn wieder mit voller wehrhafter Front. Eine glänzende Rittergestalt sprengte der Graf, die eigene Wappenfahne in der Faust, mit verhängtem Zügel heran; muthersfüllt folgten ihm seine Gensdarmen „als wenn sie die Panner mit Gewalt wollten haben genommen; denn sie kamen auch gar nahe dazu; da waren aber wieder die langen Spieße um die Panner gestellt; gar mannlich stieß man sie ihnen in die Nasen, so daß sie bald sich kehrten und von dannen rannten.“*) Dem Grafen persönlich gelang es indessen, mit aller Wucht seines gepanzerten Hengstes einzudringen; zweimal griff er nach dem Landesbanner von Schwyz; dann sank er, von einer Halblanze getroffen, todt zusammen.

Ungeachtet der errungenen Vortheile begann nun aber die Lage des vereinzelt Schweizerhaufens kritisch zu werden. Einbuße hatte der Feind doch noch wenig erlitten; die Reiterangriffe konnten in jedem Augenblicke wiederholt werden, und die zweite und dritte Bataille der Burgunder waren noch gar nicht ins Gefecht gekommen. Andererseits hatte der Herzog Karl sich davon überzeugt, daß das ansteigende Terrain den Attacken seiner Gensdarmmerie ungünstig sei, und da er gerade auf ihre Leistungen den höchsten Werth legte, so beschloß er, derselben ein besseres Kampfterrain zu verschaffen, indem er auf die Hochebene von Corcelles zurückging; er hoffte, daß die Schweizer dann nachfolgen würden.

In seiner Ausführung hatte dieser Plan jedoch ganz unvorhergesehene Folgen. Die burgundische Infanterie der Avantgarde hatte bisher dem Kampfe der Reiterei unthätig zugehört; die Artillerie war seit dem Beginn der Kavallerie-Attacken nicht mehr in der Lage, feuern zu können. Als jetzt diese beiden Waffen den auf Befehl des Herzogs stattfindenden Rückzug der Gensdarmmerie erblickten, mißverstanden sie die Bewegung vollkommen; sie glaubten das ganze Gefecht aufgegeben, und von panischem Schrecken ergriffen machten sie kehrt und warfen sich fliehend auf das nachfolgende Mitteltreffen. Dies wähnte natürlich die Avantgarde geschlagen; die Panik ergriff auch sie: Anführer und Mannschaft, Reiterei und Fußvolk, Artillerie und Fuhrwesen warfen sich in die Flucht und rissen sofort die dritte Bataille mit sich. „Faisans aucuns très-bien leur devoir“ meint Comines. Vergeblich suchte der herbeieilende Herzog die Schaaren wieder zum Stehn zu bringen; umsonst blieb er selbst mit dem Schwerte unter die Flüchtigen ein — unaufhaltsam

*) Schilling.

eilten sie davon. „Salvassi chi poteva! Sauve qui peut!“ schallte es über das Feld*) — und grimmig ritt Karl zur Gendarmerie der Avantgarde zurück, um unter deren Schutz wenigstens seine Artillerie in Sicherheit zu bringen. Aber als er nun wieder bei Concise anlangte, mußte er sich überzeugen, daß er es bisher überhaupt nur mit einem Theile der eidgenössischen Macht zu thun gehabt; jetzt zeigten sich auf der Seestraße feindliche Schüzenschwärme und bald auch einzelne geschlossene Panner. Denn der Hauptmasse des eidgenössischen Gewaltthaufens unter Hans Waldmann und der gesammten Nachhut war es, als sie das Geschützfeuer vernahmen, klar geworden, wo die Entscheidung läge**); sie hatten die Angriffe gegen Vauxmarcus aufgegeben, hatten sich Wege durch den Bergwald gebahnt, die es allerdings nur so geübten Bergsteigern wie sie waren, gestatteten, das Schloß zu umgehen, und als sich nun um 3 Uhr nachmittags der Himmel aufklärte, erschienen sie auf den Höhen südlich La Lance.***) Hell blitzte die Sonne auf ihren Waffen; es „glitzerte wie ein Spiegel, dazu das Horn von Uri lachte und die Harsthörner von Luzern; es war ein solches Tosen, daß des Herzogen von Burgund Leute ein groß Graußen darob empfangen und traten hinter sich.“ — †) Sobald der Gevierthausen Kähy's der heranrückenden Hilfe ansichtig ward, setzte er sich gegen die burgundische Cavallerie in Bewegung. Dreimal noch warf sich Karl mit dem Kern seiner Lanzen den anstürmenden Feinden entgegen und tapfer stand ihm der ritterliche Prinz von Tarent mit den neapolitanischen Reifigen bei††); das beständige Scheitern ihrer Angriffe entmuthigte endlich die Cavallerie, die nun eiligst den Rückzug antrat. Der Versuch des Herzogs, sich noch einmal am Arnonfluß zu setzen, mußte unter solchen Umständen scheitern. An der Brücke über diesen Fluß floß das meiste Blut. Sieger und Besiegte, jeder wollte zuerst hinüber.†††) Die Burgunder flohen theils nach Bonvillars, Champagne und St. Maurice, indem sie St. Croix (westl.) zu erreichen suchten, theils in der Richtung auf Montagny. Das burgundische Heer schwand hin wie der Rauch vor dem Nordwind.*†)

Die Verfolgung der Eidgenossen war nicht sehr ausgiebig. Das burgundische Fußvolk hatte durch seine Flucht wenigstens eine Stunde Vorsprung, und der beste Theil der bündischen Reiterei, die Straßburger, war in Folge einer ungeschickten Dislocirung noch nicht zur Stelle. Daher blieb denn auch der Mannschäftsverlust der Burgunder und die Zahl der Gefangenen

*) Panicharola. **) Etterlin's Chronik.

***) Diebold Schilling.

†) Etterlin.

††) Panicharola.

†††) Baillot u. Wurflisen.

*†) „Ces pauvres Bourguignons semblent fumée espandue par vent de brise.“ (Chronique de Hugues de Pierre.)

nur gering. Unermeßlich war dagegen die Beute. Denn der Reichtum und die üppige Pracht der burgundischen Felddausrüstung übersteigt jeden Begriff. Der reiche Fugger hatte Recht, als er in Bezug auf Grandson sagte: „Nicht der schöne Urmel, sondern der starke Arm schlägt den Feind!“ — Louis XI. konnte sich nicht satt hören an den Schilderungen, mit welchem dummem Staunen die wilden Bauern jene kostbaren „bagues“, alle die Schätze des herzoglichen Lagers begafft und verschleudert. Die Schweizer maßen das Geld in Hüten und hatten die barbarische Laune, die edelsten Stoffe zu zerschneiden, um sie unter sich zu theilen. Unglaublichen Werth hatten die Zierrathen der fürstlichen Feldkapelle; doch noch reicher erschien das silberne Tafelgeräth, das mehr als 4 Ctr. wog; Karl's goldener Stuhl wurde allein auf 11,000 Gulden geschätzt; sein goldenes Insignel wog ein Pfund; sein Prachtschwert war mit den außerlesensten Steinen und 15 Niesenperlen besetzt; seine wunderbare Bibliothek hatte ihres Gleichen nicht; seinen juwelenbedeckten Hut kaufte später ein Fugger um 47,000 Gulden, und europäische Berühmtheit erhielten die hier erbeuteten herrlichen Diamanten, an Größe und Reinheit damals einzig in Europa. Den schönsten von ihnen verkaufte ein Schweizer für einen Thaler; zuletzt sind sie durch Kauf und Verkauf in die päpstliche und die französische Krone gekommen. Kostbar waren auch die Gobelins, mit denen die Zelte nicht nur des Herzogs, sondern auch sehr vieler anderer Herren innen bekleidet gewesen; fanden sich doch allein 400 Zelte mit Seidenausschlag vor, zu deren nächtlicher Beleuchtung schön gearbeitete Glas-Kugeln dienten. Und doch wurde alle diese Beute fast noch überboten durch diejenige an Waffen. Allein 419 Feuerschlünde wurden genommen, darunter auch Orgelgeschütze, Kunstwerke neuester Erfindung; dazu kamen 1000 Pferde und 800 Wagen, 800 Hafenbüchsen, 300 Tonnen Pulver, 4000 große bleiausgegossene Streitkolben, wie sie die Bogenschützen zu brauchen pflegten, um den Pfeilverwundeten Eisenhut und Schädel zugleich zu zertrümmern — endlich 27 Banner und 600 Fähnlein *), welche später in den bündischen Kirchen aufgehängt wurden. Auch ein Buch, „des burgundischen Heeres Ordnung“ enthaltend, soll in die Hände der Sieger gefallen sein.

Die Freude an dieser ungeheueren Beute und die nicht geringe Schwierigkeit ihrer Vertheilung trug übrigens nicht wenig dazu bei, daß die Eidgenossen ihren Sieg sehr mangelhaft ausbeuteten. Sie waren so anaufmerksam, daß ihnen sogar die burgundische Besatzung von Vauxmarcus entrinnen konnte. Zu deren Heil! Denn vor Grandson fanden die Eidgenossen die Leichen ihrer Landsleute noch frisch an den Bäumen vor dem

*) v. Rodt a. a. D.

Schloß, zu 10 bis 20 am gleichen Ast; viele Bäume mit henkermäßiger Kunst gestützt; alle vollbehangen: hier Vater und Sohn, dort Brüder, Verwandte und Freunde bei einander — ein herzzerstreichender Anblick!*) Da bemächtigte sich des Volkes eine so unüberwindliche Wuth, daß es den Hauptleuten nicht möglich war, die gefangenen Burgunder zu schützen. Sie wurden fast alle hingemordet.

Nach dem Siege beschlossen die Eidgenossen, auf dem kürzesten Wege heimzukehren. Sie wollten sich ihres Triumphes und ihrer Beute freuen. Vergeblich versuchten die Berner die andern zu überreden, den ungeahnt großen Erfolg auszunutzen, womöglich zur Eroberung des ganzen Waadtlandes — die Genossen marschierten, nachdem sie ehrenhalber drei Tage lang das Schlachtfeld gehütet und zwölf Anführer von Bern, Zürich und Basel, die sich am meisten hervorgethan, mit der Ritterwürde belohnt hatten, über Neuenburg nach Hause.

Die deutschen Gymnasialprogramme für 1876.

Die „Grenzboten“ brachten vorigen Sommer einmal ein „Kleinstaatliches Literaturbild“, gezeichnet auf Grund des damals eben erschienenen „Sächsischen Schriftstellerlexikons“. Heute sind sie in der Lage, dem „Kleinstaatlichen“ ein nicht minder lehrreiches „großstaatliches Literaturbild“ an die Seite zu stellen, auch dieses wiederum, wie jenes, ein photographisch getreues Abbild der Wirklichkeit, ohne künstliche Beleuchtung und ohne Retouche.

Von Ostern 1876 an werden die höheren Schulen Deutschlands ihre landesüblichen „Osterprogramme“ nicht mehr eigenhändig an diejenigen Schwesteranstalten versenden, mit denen sie in Cartell stehen, sondern es ist für den Vertrieb derselben eine Centralanstalt geschaffen worden, nach welcher sie zunächst alle hinzuströmen und von welcher sie dann wieder alle auszufließen haben. Diese Centralanstalt ist mit der B. G. Teubner'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig verbunden worden. Der bisherige Zwang, eine sogenannte „wissenschaftliche Abhandlung“ den „Schulnachrichten“ beizugeben, soll fortan aufgehoben sein; es soll in Zukunft in das jeweilige

*) Schilling.